

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 30

Artikel: Verrägneti Ferie

Autor: Brunner, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheinlich auch mit Mangel und Elend kämpfend, fühlte er nur, daß es seine Pflicht war, anderen zu geben, was ihnen zukam — es mochte dann für ihn übrig bleiben und seine Angelegenheiten sich gestalten, wie sie wollten. Nur das tat ihm weh, daß er nicht alle Forderungen vollkommen erfüllen konnte. Unbedacht hatte ich den Priester unbarmherzig genannt, er stimmte nicht darin ein, er gab sich nicht dazu hin, den zu beschimpfen, um dessenwollen er nach meiner Ansicht auch jetzt eine zu schwere Last leiden mußte.

„Ich halte es nur für unrecht, daß der Pfarrer sagte, ich stehle. Ich will nicht stehlen, aber ich konnte nicht bezahlen“, sprach der Alte.

Diese Neußerung ging von einem redlichen, obwohl zur Hälfte vernichteten Herzen aus.

„Wenn ich diese Teertonnen zur Stadt bekomme, dann würde ich den Pastor bezahlen und der Auspfändung entgehen können“, fuhr der Alte fort. Es schien, als ob er jetzt mittelsamer geworden wäre.

Ich wünschte mehr über die Lebensverhältnisse des Alten zu erfahren und sagte deshalb gleichgültig:

„Ihr habt da einen mageren Gaul, wie soll der die Teertonnen zur Stadt ziehen können?“

„Ja, wahr ist's! Wohl ist die Mähre mager. Aber wie soll das arme Tier auch fett sein können, wenn ich ihm nichts als schlechtes Heu und Wasser geben kann“, gestand der Alte.

„Aber das Pferd müßte stets zuerst bekommen“, bemerkte ich.

„So mag es sein, wenn man die Sache in der Entfernung sieht. Aber wer alles durch den Frost verloren hat, steht gern alles, was auch nur sehr wenig an den Kochtopf erinnert, in seinen und der Familie Mund und selbst dann ist kein großer Unterschied zwischen der Nahrung der Familie und des Tieres. Wenn man einmal dahin gekommen ist, so glaube ich, ist die Lage der Familie die, in welche Ihr das Pferd sehen wollt“, meinte der Alte und sah wieder zu mir auf, gleichsam erstaunt über meine Art, die Sache zu betrachten.

„Aber Ihr hättest wenigstens Eure Schuhe flicken lassen können, damit Eure Füße nicht völlig durchnäht zu sein brauchten“, sagte ich wiederum, teils aus Neugierde, mehr zu erfahren, teils aus Misstrauen, daß der Alte möglicherweise ein wenig unordentlich war.

„So wird gewiß ein jeder denken, der die Sache nicht kennt. Aber wer sechs hungernde und nackte Kinder sowie eine Frau um sich hat, der hat nicht viel Zeit, an seine Kleider und Schuhe zu denken. Uebrigens sind diese Schuhe, zu ihrer Zeit geflickt worden, aber sie ist jetzt dahin. Wohl würde auch ich verstehen, besser gekleidet zu gehen, aber ich kann nicht“, sprach der Alte mit einem Ausdruck der Niedergeschlagenheit.

„Woher seid Ihr zu Hause?“

„Aus einem Dorf an der Grenze dieses Ritterspiels.“

„Wie heißt Ihr?“

„Svälbacka Matti nennen sie mich, und huntern habe ich mein ganzes Leben lang müssen dort auf meinem ‚Hungerfeld‘.“

„Wieso?“

„Ja, so ist es. Unsere Hütte liegt am Ende jenes entfernten Dorfes zwischen Sumpf und Morast auf einem Boden, der für andere nicht gut war. Mein verstorbener Vater bebaute die Stelle zur Zeit, aber jetzt sucht uns der Frost fast alle Jahre heim.“

„Könnt Ihr einen so unsicheren Ort nicht verlassen? Ihr könnetet wohl anderwärts einen besseren erhalten?“

„Das ist nicht so leicht, wie man glaubt. Wenn wir ihn verlassen würden, so würde wohl niemand etwas dafür bezahlen wollen und wie sollen wir dann einen andern kaufen können? Dort müssen wir bleiben und weit besser

ist es doch da, als umher zu wandern und zu betteln. Wenn ich nur der Auspfändung entgehen könnte!“

„Ist es vorjähriger Teer, den Ihr jetzt zur Stadt fahret?“

„Nein! Wie hätte ich den solange behalten können? Auch der geht von der Hand in den Mund. Er ist vor kurzer Zeit gebrannt und kaum hatte ich ihn in der Tonne, mußte ich mich auf den Weg in die Stadt begeben“, sagte der Alte. (Fortsetzung folgt.)

Berrägneti Ferie.

Von F. Brunner, Rehsiten.

Es isch e wunderbar e schöne Sunnetag gsi, wo d'Frou Wunderli mit ihrem Ehemahl i d'Summerferien abgreift isch.

Im Uebahnwage inne hets e so heiß gmacht, daß mes chuum het chönnen ushalte; aber merkwürdig, dr Herr Wunderli het nüt reklamiert. Er het halt scho snt ere Wuche, zweo, deheim alli Tag bhaupert gha, es chüm de ganz gwüscho rägne weme i d'Ferie gang. — Es isch wahr, mi het scho bald e Monet uf Räge planget und im Garte het alles Sprüze nüt meh abtreit. D'Rose wo am Morge der Chnopsf ufta hei, sy am Abe scho verbleteret; jedes Blettli und Gresli het gschlamppet, jedes Blümli ds Chöpfli la hange und i dr lezte Wuche isch der Härde eisach zu Staub worde. Wenn d'Frou Wunderli öppis in ihrem Garte het wölle mache, Ardbbeeri abläse oder Chrosle für Confitüre und Gelée z'hoche, so het si fruech, vorem Zmorge drahi müeße, wenn si nüt ganz het wölle verbrägle. Und wenn si de mit zündrotem Chöpf zum Zmorge ho isch und über die Tröcheni i den Ardbbeerbeet giammeret het, so het ihre Maa jedesmal voll Ueberzügung gleit: Wirsch gsch Mammeli, es chunt cho rägne, sobald mi i d'Ferie gange.

Und richtig. Chum sy si rácht hgnistet gsi in ihrem schönen und heimeligen Hotel am Bierwaldstättersee, chuum hei si vo ihrem Balkon us die wundervolli Ussicht bewunderet gha, so zieht dr Petrus am Himmel e fischtergraue Vorhang vür, bugiert ohni viel Wäses d'Frou Sunne mit ihrem Strahlekleid drhinder und fangt a, der See und d'Bärge ringsum sprüze nach Note.

Ha-n-is nüt geng gseit, scho snt vierzähe Tag und drei Wuche — räsoniert dr Herr Wunderli — das het iiz presiert, jawoble. Es wär emel no gnueg Wasser im See und d'Bärge sy emel no lang nüt am erlähne. Aber abe, wenn ig i d'Ferie ga, de mueß es halt rägne, das geit gar nüt anders.

Eh, bis doch zfriede — liegt ne sy Frou z'beschwigte — dänk, es chunt üsem Garte zguet deheim; und wie glyn chunt's wieder anders. Queg, dert heiterets scho.

Ja ja, zumene neue Wolkebruch! I lenne das Züüg scho. Gib mer die dide Chleider vür und die wullige Socke; i wott de nüt verfrüre da obe.

So isch es am erste Fertetag gsi.

Am zweite het ume d'Sunne die verdrießliche Lüt usglachet; mi isch am See unde ine Liegestuehl gläge und het zuegluegt, wie d'Fischli unermüdelich mit de Sunnestrahle usem Wasser gespielt hei, wie sich dr blau Himmel im See spieglet het und wie Dampfer, wie großi wüzi Schwän uf em See bin und här und use und abe ihri Turche zoge hei. Am Abe het d'Sunne der See völlig verguldet und isch derna, wie ne glüejigi Chugle, hinderem Bärgwal' verschwunde.

I der Fruechi vom andere Morge hets wieder oben abe gschüttet.

He natürlig — seit dr Herr Wunderli, woner d'Augen uftuet — derfür bin ja i de Ferie. — Und druf e chün ulndig zu syner Frou, wo-n-ihm vorsorglich wieder ds dicke Chleid und wulligi Socke parat gleit het: Musch jez nüt sälber säge, i heig rácht gha? — Rägnets jez öppe nüt,

wenn mir i de Ferie sy? — Ha-n-is nüd geng gseit, vor vierjäche Tag und drei Wuehe scho? — Mi wär ringer deheime blibe!

Sa warum nüd gar, — git ihm sy besseri Hälfsti zrügg — du weisch doch, Morgeräge und Wyberweh sy am Nüuni riene meh! — Mir wei de luege — mir wei de liege — seit der Herr Wunderli so füf, sächs mal vor sich ane, während däm er sy Morgetoilette fertig macht. — Richtig, am Nüuni hets nümme grägnet, aber das tuusigs Mannli isch geng no mißtrouwisch gsi. Sy Frou het aber ds guete Troom nüd la fahre und het dä Maa vo syt rumpelurige Quine gly gwükt zkuriere. — Zwische Sunneschyn und Rägen yne het si-n-ihm dä sälz Vormittag amene hilbe Plätzli erzellt, wie-n-es ihre vor ungsähr füfezwanzg Jahre der erscht Ferietag verträgnet heig.

Du chasch dänke — het si wie useme Troum use agfange — i bi denn no-nes bluetjungs Meitschi gsi und bi zum erschte mal i d'Ferie. I ha mi unsäglich gfreut druf hi, und ha o würtlich en Usppanete nötig gha. D'Müedi isch mr im Chops und i de Glieder gsi, es het mi dunkt, i ferggi Blei nach. Aendlich isch dä Tag cho, woni ha chönne d'Finke chlopfe und ga. Ds Wätter isch prächtig gsi, d'Sonne het gschine und heiss hets gmacht, wie me sich dessen im Juli öppre gwanet isch. I. nes Hotel bini sälbmal nüd i d'Ferie; aber myn Bett hani doch lang zum Voros scho bschellt gha und zwar — das chansch jez nüd errate — inere Sennhütte.

Das wird mer e huberi Ferie gsi sy — unterbricht der Herr Wunderli sy Frou — aber si het sich nüd la Störe und het wytters erzellt:

Bim schönste Wätter bini denn z'Bärn furt und gäge Thun zue gsahre. Sobald ig de Bärge näher cho bi, ha-n-i i aller Strängi geng a ds Stockhorn gluegt und mi gfragt: wie chunsch ächt da use hüt? Ds Uetedorf isch myn Cousineli a dr Station gsi mit em ne Chindswage für ds Bagagi drn. Weisch, i ha nämlich es halbs Spezereilädeli mit mi gschleipft, dürüi Zwätzchge, Macaroni, Rys, Zucker und Honig — natürlich o Seife und das alles het mit dr Wösch my japanisch Chorb stys schwär gmacht.

Z'Therachere, wo die Verwandte gwohnt hei, ha-n-i z'Mittag gässle und wieder ume a ds Stockhorn use gluegt; dasmal dür ds Unggles Färnrohr. Es isch mer, es sing erscht geschter gsi.

So nach het alles gschine, wahrhaftig zum ergryffe. Myn zukünftig Ferieheim isch e grozi Hütte gsi und ig ha sogar möge gseh, wie ne Frou us dr Türe cho isch und d'Chüe dämmen gjagt het. — Wartet nume, hinecht bini de o bnech obe, hani denn dänkt, aber es het nüd fölle sy.

He, isch dänkt cho rägne, — seit dr Herr Wunderli fäsch schadefroh; sy Frou erzellt wpter wie wenn sis useme Buch vorläse tät:

Gly nachem Mittagasse sy mr usprozt. Der Unggle Paul und syni zwöi jüngere Meitschini sy mit cho gäge Stode zue. Und richtig, chuum daß mr e halbi Stund sy vo Huus furt gsy, hets agfange tropfe.

Ha hal!, lachet der Herr Wunderli, und d'Frou fahrt furt: Poß, — seit dr Unggle zuenis — jez gits Räge Meitscheni, jez däsig vorwärts, es isch no ne Plätz bis ga Stode. — Mir hei die Länge vüre gno, chasch dänke — und sy glofse wie wenn mr Gscholtinis im Wägeli hätte. Aber dr Räge het is glych mögen erreide; derzue hets tonneret öppis grüslichs und mir wäre vo Härze gärm z'Schärme, wenn nume-n-o nes Hüssi umewäg gsi wär. Aendlich hei mr vo Wytem öppis elo mögen-erlide und sy im halle Galopp druf los; ume Strählichrump ume hältts is bimene Haar no gläderet. — Biel het nüd gfählt — seit dr Unggle lüschtig — aber jez wei mr da zueche ha, bis daß die strübsti Usläretre vür isch.

Mir sy zu däm Schüürli zueche, aber große Schärme hets is nüd gä. Kei offni Türe, alles verriglet und verganglet. Us däre Syle, wo ds Dach chln überus ghanget isch,

het sich es Läubli drunder düre zoge, aber däne par Lädbli wos no zsämmme gha hei, isch nüt gsi ztoue; emel druf schtah hätt me nüd dörfe. — Guet, so schtah mr halt drunder. — Drunder isch aber es Gölleloch gsi und d'Lade wos deeft hei, het me nüd chönne für chäch aluege. — Die mögen is scho ebba — versicheret is dr Unggle — nume nüd alli usem glyche Fläde schtah, und ja nüd mitts druff, süssch chönnts fähle! Nu ja, mit hei-nis alli ane Reise gstellst, mit dm Rügge a ds Schüürli a. Eis het obsig gluegt, obs ds Läubli no heig, ds Andere het Achtung gä ob d'Laden under is nüd öppre süverli nahgäbi, ds Dritte het us d'Wätteränderig uppasset und ds Bierte het es Aug us ds Wägeli gha, ob es is öppre wölli dervo schwümme. Mir heis drum nüd chönne z'Schärme näh, es wär z'risgiert gsi, das o no us ds Gölleloch z'schelle. — Jez hets richtig e Znt lang grägnet — sägeni dir — wie mit Züberei abgeschüttet und tonneret derzue, es het mi dunkt, ig heigs myner Läbtig no nie e so ghört. — Gäll das chlepft anders hie i de Bärge weder bi euch i der Schadt — seit dr Unggle zuemer — aber jez besserets da, lueget, mi gseht emel ume a Wald use.

Richtig! Dr Räge het nahgla und ds tonnere o und mir sy mit großer Erliechterung der Schüürliwand nah vüre tyhet. Ussem Schräbli us hei mr du afange dr Unte zgrächtem zoge, vorhär hei mr ja chuum rächt dörfe waage z'schnüffele vor hunder Angst, d'Lade mögen is sünsh nüd ebbha. — Im Marschtämpo sy mr du gäge Stode zue und no bevor mr dert acho sy, hets ganz usghört rägne.

Der Bäre z'Stode isch es währichsts Wirtshuis und dert hei mr is gsädet. Zersicht ussem ne Bank voruz, für no chln besser z'vertropfe und mit de Mastücher e chln über ds Gsicht z'fahre. Es jedes het ds Andere agluegt und usglachet und gmeint, e settigi Falle machi as emel gwüsz nüd. Dr Unggle hätt du fölle Kampfrichter sy und sage, welem daß die Badreis am beschte agschlage heig. Aler isch vor is zueche gstande und het is gschonet, grad wie wenn mr es Portrait inere Kunstuatsstellung wäre. Aendlich het er gseit, es sing schwär usfindig z'mache, welem daß dr erscht Prys ghört; ds beschte wär, mir ließe-n-is ab-photographiere, de gsähe mr sälber, wora daß mr syge. —

Bhüetis, hätt das e Helge gä! Mir sy usgschtonde und hei-n-is d'Haar us dr Stirne gstriche; — i bstimme mi wie wenn es geschter gsi wär; — si hei gchläbt wie g'lot. Es het also leis von is e Chuk gha und so hei mi dänkt, mir dörfis wohl waage, i d'Gaschäftschtube myn z'trappe. I däm Momänt chunt grad d'Wirti use und seit, mir fölle doch yne cho, si heig jüscht früsche Gaffe gchöchet, ob mr nüd Gluscht heige?

Wowohl, — git ere dr Unggle zur Antwort, — mir chöme gäin, deket nume grad für Bieli meh. — Gly druf sy mr dinne gsäse am Gaffetrinke. Wo-n-i du dr Unggle gfragt ha, was ig ächt jez mache föll, es grunsi mr schier, jez no dr Bärge us z'gah, het er mi usglachet und gseit, das sing öppre usgwärweiset, ig müez halt im Bäre übernachte. — He ja, — seit druf d'Wirti — bsunders will dr der Wäg nüd kennet.

Im ne Dorfwirtshuis übernachte, bi wildfrönde Lüt, das hei myrs richtig nüd grad chönne, aber es isch nüd anders gsi z'mache. Myni Lüt hei pressiert für hei, bevor wieder e Schüttli chom und d'Bäre-wirti het se versorget mit Rägeschirme und warme Tücher. Dr Unggle het syni zwöi Meitschi i Wage gsezt und isch mit däre Ladig dervo-pächiert, daß me gly nüt meh vone gleh het. —

Soo sooo, und wie isch dr du wytters gange i dyne erschte Ferie — fragt mit eme liebe Ton dr Herr Wunderli si Frou.

Das isch de für nes anders Mal, wenn wieder einisch z'grächtem Rägewätter isch i de Ferie; aber lueg wie chön es jehe isch! Si fangt a juke, d'Frou Wunderli, nimmt ihre Ma am Arm und flügt mit ihm us. Es isch Ferie-zyt, da mueß me ds chön Wätter profitiere.